Breslauer Beobachter.

№ 146. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. **1845.**

Sonnabend, den 13. September.

Eilfter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition **Buchhandlung von Heinrich Richter**, Albrechtsstraße Nr. 6.

Des Großvaters Traum.

(Beschluß.)

Es war am Morgen dieses Tages, daß mein Großvater ganz ungewöhnlich nachdenkend aus seinem Schlafzimmer herunter kam. Für gewöhnlich trug er einen Schlafrock, diesmal aber war er fertig angekleidet, als wär' er im Begriffe auszugehen.

Die täglichen Begrüßungen abgerechnet, sprach er kein Wort beim Frühstück, das er fast mechanisch einnahm, indem er sich in Gedanken offenbar mit Dingen von Alles überwiegendem Interesse beschäftigte. Da ward der Freund gemeldet, mit dem er Tags vorher von Richard gesprochen hatte. Mein Großvater stand rasch auf und ging ihm entgegen.

„—," sagte der Freund, meinen Großvater bei seinem Spitznamen nennend, „mir läßt die Sache keine Ruhe. Sie sind schon Alle beisammen, die Partheien und die Advocaten; in einer halben Stunde ist's geschehen und das Unheil nicht mehr zu ändern, Thu's dem Sohne Deines alten Freundes zu Lieb' und geh' hin, um noch vorher mit ihm zu sprechen."

„Ich bin schon auf dem Wege," versetzte mein Großvater.

„Gott im Himmel! das ist ja wie von der Vorsehung eingegeben."

„Was ist von der Vorsehung eingegeben?" fragte mein Großvater.

„Daß Du von selber schon zu Dem entschlossen bist, um was ich Dich zu bitten komme, und zwar nach Deinen gestrigen Reden, mit sehr wenig Hoffnung auf Erfolg."

„Mein lieber Freund," hob mein Großvater an in einem so eindringlichen Tone, als habe er eine wichtige Eröffnung zu machen, brach aber ab und sagte nur noch: „Wir wollen sehen; der Allmächtige ist gnädig und unerforschlich sind seine Wege."

Sie gingen nach Richard's Hause.

„Er sei sehr dringend beschäftigt," lautete die Antwort, „und für jetzt unmöglich zu sprechen.

„Wir müssen ihn aber sprechen, was für Geschäfte er auch haben mag," sagte mein Großvater bestimmt. „Sagen Sie ihm das, oder ich will selbst hinein und mich anmelden. Sie wissen, wer ich bin. Sagen Sie ihrem Herrn, daß ich ihn sprechen will und muß, — sprechen muß über eine Sache von der höchsten Wichtigkeit."

Der Ton, in welchem mein Großvater sprach, war ein so entschiedener, daß selbst sein Begleiter darüber staunte. Der plötzlich fügsam gewordene Bediente verschwand.

„Ich muß aber unter vier Augen mit ihm sein," hob mein Großvater jetzt an. „Komm' ungefähr in einer Stunde wieder zu mir, und Du sollst dann erfahren, wie es zugegangen ist, daß ich meinen Entschluß geändert habe. Zugleich erfährst Du dann, was bewirkt worden ist. Mit Richard reden werd' ich, da kannst Du Dich darauf verlassen. Noch hab' ich selten eine Sache ernstlich angegriffen, ohne sie mit Gottes Hülfe durchzufechten."

„Also in einer Stunde, — auf Wiedersehn!"

„Ja, in einer Stunde," bestätigte mein Großvater.

Sein Freund ging fort.

Indem kam der Bediente zurück und ersuchte meinen Großvater, sich die Treppe hinauf in das Besuchzimmer zu bemühen. „Sein Herr," meldete er, „werde sogleich zu Diensten sein."

Eine Minute darauf trat Richard wirklich ein, und Beide befanden sich einander allein gegenüber.

„Ich wünsche, Sir," nahm mein Großvater das Wort, „Alles zu vermeiden, was nur scheinen könnte, zur Verlängerung einer Unterhaltung beizutragen, die für Sie als eine unerwünschte und unpassende sich ausnehmen muß." Er schob dabei einen Stuhl langsam zur Seite, welchen Richard etwas rasch, doch keineswegs auf eine verletzende Weise für ihn herbeigeholt hatte. „Ich kenne das Geschäft, von welchem Sie unten in Anspruch genommen sind," fuhr mein Großvater fort. Daß ich Sie darin unterbreche, entschuldige ich damit, daß mein Besuch diesem Geschäfte nicht fremd ist. Ihr Vater, Sir, und ich waren alte und dicke Freunde . . ."

„Um Vergebung, Sir," fiel ihm Richard in die Rede, „die Angelegenheit, über welche Sie mit mir zu sprechen kommen, ist schon von allen Seiten betrachtet worden, und es ist ganz unmöglich, daß Sie oder irgend Jemand einen neuen Gesichtspunkt dafür auffinden könne."

„Das vermögen Sie nicht unbedingt zu behaupten," warf mein Großvater ein. „Die Menschennatur ist nicht unfehlbar, selbst bei den Weisesten und Besten nicht. Gerade um neues Licht in die Sache zu bringen, bin ich an dem heutigen Morgen hergeeilt. Es fehlt mir gar nicht an gegründeter Hoffnung, daß es mir gelingen wird, ein Licht zu geben, das, Sir, kann ich es Ihnen deutlich vor Augen bringen — mit einem Male glücklich — glücklich und völlig und für immer die Differenz beilegen soll, welche Sie heute Vormittag zu einem eben so harten wie traurigen Ende zu bringen vorhaben."

„Bitte, fahren Sie fort," sagte Richard mit ungläubigem Lächeln.

„Sie sind ganz gewiß, daß Sie auch nicht selber jene Banknote wo verborgen und diesen Ort vergessen haben?"

„Sir," versetzte Richard, „die Frage ist gestellt und wieder gestellt, und beantwortet und wieder beantwortet worden. Ich will Ihnen wiederholen, was ich funfzig Personen schon versichert habe: daß ich jede Tasche, jedes Schubfach, jedes Stück Wäsche und jedes Papier, jedes Blatt in meinen Büchern hundert Mal durchsucht und umgewendet habe, daß ich jede Spalte meines Bücherbehältnisses . . ."

„So haben Sie also ein Bücherbehältniß?" unterbrach hastig mein Großvater.

„In unsrem Schlafzimmer," erläuterte Richard.

„Und auch in Ihrem Schlafzimmer! Himmlische Vorsehung, hättest Du dich wirklich zu diesem Fingerzeig herabgelassen?"

Richard blickte ganz erstaunt meinen Großvater an, der vor innerer Bewegung bleich wurde.

„Lassen Sie uns auf Ihr Schlafzimmer gehen," sagte er nach einer augenblicklichen Pause.

Und ohne Richard's Zustimmung abzuwarten, schritt er fort und immer voran, als wenn er im eigenen Hause wäre. Ohne anzuhalten, ging er die Treppe bis ins dritte Stock hinauf, und indem er hier den Vorsaal betrat, von welchem drei Thüren in Zimmer führten, sagte er:

„Das ist Ihr Schlafzimmer, Sir, nicht wahr?" und wendete sich sofort nach der letzten Thüre.

„Ganz recht," sagte Richard.

„O himmlische, geheimnißvolle, segensreiche Vorsehung!" rief mein Großvater aus, der noch von etwas Anderem wie vom Treppensteigen an allen Gliedern zitterte und gepreßt athmete.

Sie traten ein, mein Großvater immer vorweg. Kaum aber war er über die Schwelle, als er sich kurz links wendete, vor einer Nische stand, und die Hände zusammenschlagend, das darin befindliche Bücherbehältniß steif anstarrte.

Seine Lippen bewegten sich, allein nur er selber wußte, was sie sprachen. Sein Auge wanderte musternd von einem der vorhandenen Gegenstände zum andern, von den Wänden zur Decke und zum Fußboden, seine Bewegung nahm fortwährend zu, er suchte einen Stuhl, schwankte nach dem nächsten, ließ sich darauf nieder und saß einige Zeit stumm und unbeweglich dort.

Auch Richard sprach kein Wort und wagte sich nicht von der Stelle. Er starrte meinen Großvater an, dessen innere Bewegung er unwillkührlich in nicht geringem Grade theilte, ohne sich jedoch im Geringsten etwas von dem Beweggrunde dazu vorstellen zu können.

„Oeffnen — Sie — das — Bücherbehältniß, — junger Mann!" sprach endlich mein Großvater, dem selbst diese wenigen Worte schwer fielen.

Seinem Wunsche ward gewillfahrtet. Richard fing sogleich an, alle Papiere aus den verschiedenen Fächern heraus zu nehmen. „Da ist keines darunter," bemerkte er, das nicht hundert Mal geöffnet und durchsucht worden wäre; allein wenn Sie es verlangen, bin ich bereit, es durchaus noch ein Mal zu thun."

„Nein," versetzte mein Großvater, „mit den Papieren da habe ich nichts zu schaffen."

„So will ich die Bücher vornehmen . . ."

„Auch mit den Büchern nicht. Zeigen Sie mir die Schubfächer."

„Es ist nichts darin," entgegnete Richard, „Alles ist heraus genommen worden."

„Thut nichts," sprach mein Großvater, „öffnen Sie nur alle."

„Hier — und hier — und hier," sagte Richard, indem er ein Schubfach nach dem andern herauszog, bis er mit allen fertig war.

„Haben Sie alle geöffnet?" fragte mein Großvater.

„Alle," versetzte Richard.

„Jetzt stand mein Großvater auf, trat zu dem Bücherbehältnisse und schob einen Kasten nach dem andern wieder hinein, indem er sie mit einiger Unruhe betrachtete. Als er an den letzten kam, hielt er aber plötzlich inne, und schien wie der sorgfältigsten Untersuchung hingegeben.

„Nein, Sir," sagte er endlich, „Sie haben nicht alle Fächer geöffnet."

„Das Alles muß mir höchst sonderbar vorkommen," bemerkte Richard. „Sie führen mich in meinem eignen Hause, — geleiten mich nach meinem Schlafzimmer, — kennen dort den Platz, wo mein Bücherbehältniß steht, und wie ich doch gewiß bin, sind Sie bis auf den heutigen Tag nie weiter gekommen; als in mein Wohnzimmer!"

„Niemals, — ausgenommen vergangene Nacht," sagte mein Großvater.

„Vergangene Nacht!" staunte Richard.

„Setzen Sie sich, junger Mann, und hören Sie mir aufmerksam zu. Ich brauche Sie kaum darum zu bitten, da Sie es bald aus eigenem Antriebe thun werden."

Richard setzte sich. Mein Großvater nahm seinen Platz ihm gerade gegenüber und hob nach einer kurzen, aber bedeutsamen Pause an, indem er seinem Zuhörer fest in die Augen sah:

„Ihr Vater und ich, wir liebten einander und waren gute Freunde von Jugend auf. Bis zu seinem Todestage gab es nichts Angenehmes, keine Sorge, die er mir nicht vertraut hätte. Ich würde auf jeden Fall Ihr Vormund geworden sein, wäre er nicht so unerwartet abgerufen worden. Wir waren in der That bessere Brüder im Geiste dieser Verwandtschaft, als viele, welche es durch Bande des Blutes sind.

Hiernach werden Sie mir glauben, daß ich für das Loos von Ihres Vaters Sohne zu keiner Zeit gleichgültig zu sein vermochte. Einen Beweis davon bot ich Ihnen vor etlichen Jahren an. Sie wiesen mich zurück. Daraus will ich Ihnen heute keinen Vorwurf machen. Junge Herzen fühlen sich selten sehr zu alten hingezogen. — Doch, kommen wir wieder auf Ihren Vater. — Er war vergangene Nacht bei mir."

„Bei Ihnen!"

„Ich habe natürlich geträumt; indessen war es doch noch etwas anders damit, wie bei einem Traume. Er hieß mir, aufzustehen und mich anzuziehen; — das that ich. Während ich mich ankleidete, setzte er sich in denselben Stuhl, wo er bei Lebzeiten so oft gesessen hat. Ich hielt es nämlich nicht sehr mit dem Frühaufstehen, was aber seine Sache war. Er kam daher oft und holte mich aus den Federn, um den oder jenen Ausflug mit ihm zu unternehmen.

Also, wie gesagt: er setzte sich, während ich mich anzog, und erzählte mir dabei, daß Sie ihm rechte Sorge machten. Sie wären nämlich im Begriffe, aus einer alles Grundes entbehrenden Ursache die vortrefflichste und zärtlichste aller Frauen zu verstoßen. Wenn ich indessen mit ihm gehen wolle, werde er mir zeigen, wie Sie von Ihrem Irrthume zu heilen wären, und wie ich Vertrauen und Glück für Sie und Ihre gute Frau völlig herstellen könne.

Ich besinne mich noch, daß ich mit meinem Anzuge nicht sehr eilte. Es war mir so halb und halb doch zu Muthe, als sei es nicht Ihr Vater, wie er leibte und lebte, was ich vor mir habe. Es graute mir einigermaßen vor ihm, und ich verwandte kein Auge von ihm, während ich that, wie er mir geheißen hatte.

Als ich fertig war, stand er auf, ging zur Thür hinaus, die Treppe hinunter und ich folgte. Er führte mich hier in dieses Haus, dieselbe Treppe herauf, welche wir vorhin erstiegen haben, und in dieses Zimmer. Ehe er die Thür desselben öffnete, sah er sich nach mir um und zeigte auf eine Art nach ihr, als wolle er sagen: Merke sie Dir wohl! Als wir eingetreten waren, wendete er sich auf der Stelle nach diesem Bücherbehältnisse und winkte mir, dicht hinzu zu treten.

„Hier," hob Ihr Vater an, „hier werden wir finden, weshalb ich Dich hergebracht habe."

Er öffnete darauf das Behältniß, zog ein Schubfach nach dem andern heraus, wie Sie gethan haben; — alle waren leer. Es waren ihrer acht.

„Es ist in keinem etwas, wie Du siehst," sprach Ihr Vater."

Bei diesen Worten stand mein Großvater auf, und Richard folgte dem Beispiele desselben, jedoch wie im Sprunge, so sehr war er ganz Ohr. Mein Großvater trat neben das Behältniß, und Richard folgte mechanisch nach. Jener fuhr darauf fort:

„Ihr Vater sagte weiter, — da werden wir den Schlüssel zu allen Mißverständnissen finden; — hier, wo Du die zwei parallelen Streifen siehst, die wie Risse in der Furnirung aussehen, — da unter dem letzten Schubfach. Mein Sohn war mit einer bei Trunkenen oft vorkommenden übergroßen Sorge bedacht, das Geld, was er bei sich hatte, sicher zu verwahren. Indem er das bewirken und dieses untere Schubfach öffnen wollte, schwindelte ihm, und um sich auf den Beinen zu erhalten, stützte er sich mit den Händen auf den unteren Theil des Bücherbehältnisses. Dabei drückte er zufällig auf eine Feder, von der er nichts wußte. Ein geheimes Schubfach sprang heraus, und als er wieder einige Fassung gewonnen hatte, sah er dasselbe für eins der andern an, legte das Geld hinein und schob es zu.

Bei diesen Worten," — fuhr mein Großvater fort, und auf dem Antlitze des guten Alten glänzte vertrauungsvolle Erwartung, aber auch eine gewisse, ich möchte sagen, heilige Scheu, „bei diesen Worten drückte Ihr Vater mit dem Daumen auf diese Stelle . . ."

„Barmherziger Gott!" schrie Richard, denn ein Schubfach, von dessen Vorhandensein er keine Ahnung hatte, sprang auf, und darin lag die zusammengeknillte Banknote von hundert Pfund.

Er taumelte rückwärts auf einen Stuhl, und mein fast eben so tief von dem Außerordentlichen bei der Sache ergriffener Großvater that dasselbe.

Nach einer langen Pause nahm Richard zuerst wieder das Wort.

„Ich entsinne mich jetzt," hob er an, „ich entsinne mich jetzt dunkel des traurigen Augenblickes, wo sich das Zimmer mit mir im Kreise zu drehen schien, ich nach einem Halt haschte und mich auf etwas stützte, indem es mir war, als müsse ich doch noch zu Falle kommen; — weiter kann ich mich aber nichts erinnern. O Sir! was hat das zu bedeuten? ist das der Himmel, der zu mir gesprochen hat in Ihrem Traume? — es ist dieselbe Banknote, Sir, dieselbe hundert Pfundnote. — O Sie Freund meines Vaters! — meines Vaters alter, geliebter, geehrter Freund, was soll ich Ihnen sagen? — Nichts! benn nichts, was ich sagen kann, vermöchte gut zu machen — nein, bewahren Sie die Banknote, bis wir hinunter gehen. Ich bin in wenigen Minuten bereit, Sie zu begleiten."

Bald nachher gingen sie hinunter ins Wohnzimmer. Von meinem Großvater gefolgt, trat Richard ein und blieb auf der Stelle schweigend stehen. Es waren außer Charlotten mit ihrem Vater noch mehrere Personen anwesend. Eine Zeit lang sprach Niemand ein Wort. Endlich hob Charlotte mild und sanft an:

„Richard, bei der Liebe, welche Du noch für mich hegst, wie ich überzeugt bin, — bei der Liebe, welche ich noch für Dich im Herzen trage, Du magst es wissen oder nicht, — laß uns dieses traurige Geschäft ohne fernern Verzug abmachen. Denn wahrlich, lange kann ich mich nicht mehr aufrecht erhalten. Ich würde den Akt, der uns gänzlich scheiden soll, unterzeichnet haben und wieder gegangen sein, — denn ich bin krank — recht krank; allein ich konnte nicht das Erste sein, das die Hand zu dem anlegte, was ich am allerletzten vollbracht zu sehen wünschte! O Richard, wie gern würd' ich in diesem Augenblick den Tod gegen ein Leben eintauschen, was mich in den Stand setzt, diesen Akt von meiner Seite zu vollziehen."

„Elender!" rief Richard, und schlug sich mit der geballten Faust vor die Stirn, „Du bist eines solchen Kleinodes unwerth. Gieb es frei. Setze Deine Unterschrift unter das Zeugniß Deiner Erbärmlichkeit."

Hastig nahm er die Feder, stieß sie ins Tintenfaß und schrieb eilig, oder vielmehr wie rasend, kurze Worte unter das ausgefertigte Document, was auf dem Tische lag. Dann ging er auf meinen Großvater zu, nahm ihm die Banknote aus der Hand, indem er mit erhobener Stimme sprach:

„Geben Sie her den Beweis der Rohheit, die ich mir gegen dieses englische Wesen habe zu Schulden kommen lassen, dessen treue, unwandelbare, unbesiegbare Liebe es verleitete, sein Lebensglück in die Hände eines Trunkenboldes zu legen."

Rasch näherte er sich jetzt Charlotten, sank vor ihr auf die Kniee und hielt ihr mit einer Hand die Scheidungsakte, mit der andern die wiedergefundene Banknote hin.

Einen Augenblick schien die Ueberraschte ungewiß, was das zu bedeuten habe. Bald aber ward ihr ihr die Sache klar, sie fing an, rascher und gleichsam stoßweise zu athmen, und stammelte, als ob ihr gerade blos Kraft zu den wenigen Worten bleibe:

„Du hast sie gefunden?"

„Wo ich sie selbst unbewußt verwahrt hatte," versetzte Richard.

Sie machte eine Bewegung, als wolle sie die Arme um seinen Nacken schlingen, allein die Kräfte verließen sie, und sie sank Richard ohnmächtig in die Arme.

Stärkende Mittel brachten bald Alles wieder ins Gleis; das beste wendete Richard selbst an — aber es wirkte so gewaltig, daß es einige Augenblicke zweifelhaft schien, ob es helfen oder tödten werde. — Es half. — Und auch Richard war geheilt. Von Stund' an wurde er ein Muster von Nüchternheit und ehelicher Hingebung. Alle Anwesende waren übrigens zu sehr ergriffen, um die nöthige Ruhe zu Erklärungen zu besitzen. Man verabredete daher, zusammen zu Mittag zu essen, und fand sich auch zur festgesetzten Zeit wieder ein. Nicht wenig Selbstbeherrschung hatte mein ehrwürdiger, geliebter Großvater an diesem Tage nöthig. Von Allen und Jedem ward ihm zugetrunken, selbst von der holden Frau vom Hause, welche durch ihn triumphirend in den Platz wieder eingesetzt worden war, welchem sie so viel Ehre machte. Es war im Winter. Sobald das Mahl vorüber war, wurde das Feuer im Kamin frisch besorgt. Lustig flakkerte die Flamme, Kronleuchter und Kerzen verbreiteten freundliche Helle im Zimmer, und aller Augen und Ohren waren nach dem aufs Würdigste besetzten Lehnstuhl am Kamin gerichtet, um meines „Großvaters Traum" erzählen zu hören.

Beobachtungen.

Die verunglückte Geburtstagsfeier.

Um das Wiegenfest ihres Gatten auf eine ausgezeichnete Weise zu begehen, hatte Madam Windig alles gethan, was in ihren Kräften und nicht in ihren Kräften stand; sie hatte nehmlich zusammengeborgt und zusammengeliehen, wo sie nur irgend konnte; Kaffee, Chokolade, Zucker, Kuchen und andre Dinge waren theils herbeigeschafft, theils bestellt; die zahlreich gebetenen Gäste fanden sich ein, und nach abgelegter Gratulation setzte sich alles an die mit weißen Servietten bedeckten Kaffeetische. Da das Dienstmädchen mit dem Auftragen der Getränke aus levantischen und Kakaobohnen zu zögern schien, so begab sich Madam Windig nach der Küche, um eine Beschleunigung dieser Angelegenheit herbeizuführen; erstaunte aber nicht wenig, als sie keinen Funken Feuer auf dem Heerde fand. Sie war eben im Begriff, die Köchin derb auszuschelten, als diese ihr mit der unangenehmen Nachricht entgegentrat, daß sowohl der Victualienhändler A . . ., als auch der Höker B . . . kein Holz eher borgen wollten, als bis die alten Schulden getilgt wären. In dieser peinlichen Verlegenheit gab die Hausfrau der Köchin den Befehl, eine alte Bank und einen Küchenschemmel zu zerschlagen, rasch Feuer zu machen und die erwähnten Getränke so schleunig als möglich zu bereiten. Madam Windig ging wieder zu ihren Gästen zurück und erzählte ein Mährchen von „dem ungeschickten Küchenmensche," vom „Umschmeißen der Kessel und Töpfe" u. dgl. mehr. Nachdem sie noch einigemale nach der Küche gegangen war, erschienen endlich der Kaffee und die Chokolade. Beides wurde nebst den dazu gehörigen Kuchen verzehrt, und unterdessen war es sechs Uhr Abends geworden. Plötzlich störte ein heftiges Pochen an der Thür die gesellschaftliche Unterhaltung; man rief: „Herein!" und herein trat Madam Keif, die Möbelverleiherin. Ohne die geringste Begrüßungsformel, und ohne die mindeste Notiz von der ganzen Gesellschaft zu nehmen, ging sie auf Madam Windig zu und schrie: „Na, wie is denn mit uns, drei Monat un acht Tage warte ich schon uf die Miethe vor meine Möbels, aber ooch nich ene Stunde länger, nun Geld her." Madame Windig bemühte sich, diese in Eifer gerathene Dame zu beschwichtigen, und sie zu einer etwas längern Fristgabe zu vermögen, allein dagegen war Madam Keif so taub als ihre Möbeln, und fuhr in dem frühern angenommenen Tone fort: „Daraus wird nischt," und zur Thüre hinaus rief sie: „Kommt mal rein." Vier handfeste Träger traten ins Zimmer, und ihre Gebieterin sprach zur Gesellschaft: „Nu ufgestanden, meine Herrschaften, Stühle, Tische, das Sopha un alle Sachen hier sein meine, die nehme ich mit." In kurzer Zeit räumten ihre dienstbaren Geister das Zimmer von sämmtlichen Möbeln aus, und da stand nun die Gesellschaft. Madam Windig hatte unterdessen von gutherzigen Mitbewohnern des Hauses ein verschiedenartiges Ameublement zusammengeborgt, welches für den heutigen Abend doch den Zweck erfüllte, daß ihre Gäste auf einer Bank (statt der frühern Sophas) und auf Schemmeln sitzen konnten. Unter Schmähreden und Schimpfen auf die Madam Keif waren ungefähr anderthalb Stunden vergangen, und die Wirthin glaubte, daß es Zeit wäre, an das Abendessen zu denken. Die zusammengeborgten Tische wurden, so gut als es sich thun ließ, zusammengestellt und gedeckt. Da Madam Windig sowohl als ihre Köchin in der Kochkunst sehr unerfahren sind, so hatte erstere das heutige Abendessen bei einem Restaurateur bestellt. Um acht Uhr kam ein Kellner aus dieser Restauration, Madam Windig wurde herausgerufen und dieser Mensch gab ihr zu verstehen, daß gegen Zahlung ihr sogleich die bestellten Gegenstände ins Haus geliefert werden sollten. Da nun Madam Windig diese Bedingung nicht erfüllen konnte, so ging der Kellner mit einem Achselzucken fort. Der in den größten Aengsten befindlichen Hausfrau blieb jetzt nichts anders übrig, als zum Nachbar Victualienhändler zu gehen, um einiges an Schlack- und Leberwurst, Kuhkäse, das benöthigte Brodt, Butter, Bier und Schnaps auszunehmen, dafür das mitgenommene Brautkleid in Versatz zu geben, und ihre Gäste, welche etwas besseres erwarteten, damit zu bewirthen. als die Gesellschaft eben mit Verarbeitung dieser Speisen und Getränke beschäftigt war, ließ sich ein neues verdächtiges Klopfen an der Thüre wahrnehmen, und ein Executor stellte sich ein, um die am heutigen Tage gefeierte Person, Herrn Windig, wegen einer Schuld von 200 Thalern zum Arrest abzuholen. Gegen diese Maßregeln half, wie natürlich, keine Remonstration, Herr Windig mußte Folge leisten; den Gästen wurde unheimlich zu Muthe, und unter Beileidsbezeugungen und ähnlichen Redensarten wünschten selbige eine gute Nacht.

So geht es, wenn die Elle länger wird, als der Kram ist.

Ein frommer Wunsch.

Unsere Voreltern hatten die in mancher Hinsicht sehr löbliche und zweckmäßige Gewohnheit, ihre Todten zu verbrennen und deren Asche in Krügen aufzubewahren. Mit der Einführung des Christenthums unter den rauhen Bewohnern der deutschen Wälder verlor sich nach und nach diese Sitte und es trat an deren Stelle das Begraben der Leichname.

In unseren und schon seit längst verflossenen Zeiten ist hieraus ein Artikel des Luxus entstanden. Man begnügt sich nicht, die Leichname in einfachen, dem Zwecke streng angemessenen Behältern dem stillen Schooße der Mutter Erd anzuvertrauen, sondern es muß sich die Prunksucht auch bis in die Wohnungen der Todten erstrecken. Ein Sarg von einer Größe, die das Nöthige nicht selten drei- und vierfach übersteigt, aus gutem Holz sauber und geschmackvoll gearbeitet, mit mancherlei Zierrathen versehen, oft ein kleines Kapital an Werth, wird mit dem Leichnam in die Erde gesenkt, um — zu verfaulen. —

Es gab eine Zeit, wo man die entseelte Hülle sogar noch mit Juwelen und dergleichen Kostbarkeiten ausputzte. Diese Quelle manches Unfuges ist Dank den besseren Einsichten! — längst verstopft. Könnte man nicht noch einen Schritt weiter gehen, und, zum Wohle der bürgerlichen Gesellschaft, jede unnütze Verschwendung in dieser Hinsicht einstellen? —

Nicht einmal in Anrechnung gebracht, daß manche Familie, um ihre Todten in der gebräuchlichen Art zu bestatten, sich völlig erschöpfen muß; — wie sehr würden sich die ungeheuren Preise des Holzes (vorzüglich in großen volkreichen Städten) vermindern, wie viele Arme in den Stand gesetzt werden, sich vor des Winters Frost dem entsetzlichsten Peiniger jener Bedauernswürdigen, zu schützen: wenn man überhaupt die Beerdigung in Särgen gänzlich einstellte, und dadurch eine große Ersparung an, bisher ganz und gar ohne Nutzen vergeudetem, Holze bezweckte!! —

Anstatt des bisherigen Verfahrens dürfte in Vorschlag zu bringen sein, jedem der verschiedenen Leichenwagen auch einige verschiedenartige Särge beizustellen, welche dem Luxus entsprechen und zugleich für viele Jahre brauchbar sein konnten; in solchen die Leichname nach dem Begräbnißplatze zu schaffen und daselbst, mit Linnen angemessen bekleidet, ihrer letzen Ruhestätte zu übergeben.

Lokales.

Zu gefälliger Beachtung.

Der Breslauer Beobachter nimmt gern jeden Artikel auf, der ein gemeinnütziges und der Tendenz des Blattes entsprechendes Interesse hat, kann es aber nur in dem Falle, daß der Einsender der Redaktion seinen **wahren Namen**, seinen **Charakter** und seine **Wohnung** anzeigt, da sie vor Censor und Publikum selbst dafür verantwortlich bleibt.

Indem die Redaktion jedem resp. Einsender eines Artikels die größte Discretion verbürgt, muß sie daher andererseits erklären, daß jeder anonyme und pseudonyme Aufsatz durchaus unberücksichtigt bleibt. Die Zusendungen bitten wir entweder an die Expedition dieses Blattes (Buchhandlung H. Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.), oder an den Unterzeichneten persönlich zu richten.

Gustav Roland,
kleine Groschengasse Nr. 15.

Brief-Controlle.

An H. . . . . . n: Unsere Bitte scheint unberücksichtigt zu bleiben. — Von G — z: Wir sind mit Gedichten überhäuft. — Von π: Lesen Sie gefälligst das Schicksal anonymer Artikel. — Von L — d: Glauben Sie das verantworten zu können!? —

G. R.

Am 10. d. M., früh Morgens, ward auf der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn, zwischen dem 3. und 4. Telegraphen, kurz vor der die Eisenbahn durchschneidenden Jauerschen Straße, an einem Uebergangspunkte der Leichnam eines c. 26—28 Jahre alten, gutgekleideten jungen Mannes gefunden, mit den Füßen nach der Bahn, mit dem starkbeschädigten Gesicht nach dem Graben zugekehrt. Die Spitze seines linken Stiefels lag auf der Bahn, den Hut fand man unweit des Käferschen Glas-Pavillons im Graben. Diese Umstände lassen vermuthen, daß der Verunglückte, vielleicht fremd, und mit Eisenbahnen unbekannt, den Abendzug am 9. d. M. in der Nähe hat betrachten wollen, und ihn die Maschine, die ihn übereilt, berührt, und getödtet habe, da, wenn der Todte einen Selbstmord beabsichtigt hätte, er gewiß eine andere Lage gehabt haben würde. Ob sich der Fremde, dessen Namen und nähere Verhältnisse noch unbekannt sind, die Barrière selbst geöffnet habe, oder dieselbe durch Nachlässigkeit des betreffenden Bahnwärters offen geblieben sei, läßt sich wohl kaum ermitteln. Bekleidet war der Todte mit einem schwarzen Tuchrocke, schwarzen Beinkleidern, einer schwarzen lilla gestreiften zeugenen Weste, schwarzer Halsbinde, Unterbeinkleider von Parchent, kalbledernen Halbstiefeln und Zwirnstrümpfen, einem weißen R. S. Nr. 9. gezeichneten Vorhemdchen und einem R. S. Nr. 2. gezeichneten leinenen Hemde.

Am 10. Abends gegen 8 Uhr entstand in dem Wohngebäude der Kaufmann Mildeschen Ziegelei, links vom Dorfe Huben, nicht weit vom Oberschlesischen Bahnhofe, Feuer, welches, auf dem Bodenraume ausgebrochen, auch bald die untern Stockwerke ergriff, und zerstörte. Die Ursache des Brandes ist noch nicht ermittelt.

— d.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Taufen.

U. L. Frauen. Den 9. Sept.: d. Destillateur S. Hübel T.

St. Dorothea. Den 2. Sept.: d. Mannskleiderverfertiger A. Otto T. — Den 7.: d. Tagarb. G. Liersch T. — Buchhalter J. Schneider S. — d. Schneidermeister Ed. Schmidt T. — d. Maschinen-Schlosser G. Michaelis T.

St. Adalbert. Den 7. Sept.: d. Königl. Steuer-Aufseher M. Seifert T. — 3 unehl. T. — 1 unehl. S. — Den 10.: d. Tischlermeister F. Stiller S.

St. Matthias. Den 1. Sept.: d. Bürger und Tischlermeister C. Zier S. — d. Schneidergef. A. Dembinsky T. — Den 7.: d. Haushälter M. Greilich T. — d. Bürger und Riemermeister C. Meißner S.

St. Corpus Christi. Den 3. Sept.: d. Schullehrer A. Hartelt zu Gr. Mochbern S. — Den 7.: d. Bürstenmachermeister Fr. Kaiser T. — d. Tagarb. A. Mischke aus Gräbschen S. — Den 8.: d. Fabrikarbeiter G. Gäbel T. — d. Schlosser A. Neumann S. — Den 9.: d. Schuhmachermeister C. Mandel in Neudorf Commende Zwillings-S.

St. Mauritius. Den 7. Septbr: d. Schneidermeister Heimann T. — d. Schmiedegef. A. Monat S. — d. Tagarb. Hitschfeld S. — d. Tagarb. Pohl T. — d. Arbeiter Valentin in Brocke S. — Den 9.: d. Freigärtner Scholz in Ottwitz T.

St. Michael. Den 7. Septr.: d. Ziegelfabrikarb. G. Rosner zu Carlowitz Zwillings-S. — d. Kaufmann Fr. Kaps T.

Trauungen.

U. L. Frauen. Den 9. September: Musiklehrer A. Weidler mit Jgfr. L. Morawe.

St. Dorothea. Den 7. September: Böttchermeister J. Zenner mit M. Waschner.

St. Michael. Den 7. September: Almosengenosse Fr. Tham gen. Wilde mit der Oeconom-Wwe. S. Kretschmer.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
1) An Madame Isab. Wuterich,
2) An Sr. Durchlaucht des Herrn Fürsten Bischoff,
3) An Fräulein Auguste Muller,
4) An Gefreite Langner,
5) An Freigärtner Schneese in Kl. Schweinern,
6) An Herr Militsch,
7) An Fräulein Clara Krause,
können zurückgefordert werden,
Breslau, den 12. September 1845.
Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.
Sonnabend den 13. September, zum zweiten Male: **„Deutsche Geister."** Festspiel von Dr. G. Freitag. Hierauf: **„Der Doppelpapa."** Posse in 3 Aufzügen von G. Hagemann. Zum Beschluß: **„Elfenschatz."** Divertissement, in Scene gesetzt vom Balletmeister Hasenhut. Musik von Tauwitz. Die Maschinerien vom Theatermeister Dreilich.

Vermischte Anzeigen.

Geräucherte Heeringe sind in bekannter ausgezeichnet schöner Qualität, das Stück für 6 Pfennige, und **marinirte Heeringe** mit Zwiebeln und Citronen eingelegt, das Stück für 1 Sgr. zu haben bei
B. Liebich,
Hummerei Nr. 49.

Römischer Cement, Mauer-Gyps bei
C. G. Schlabitz,

Küsten-Heeringe, 8 Stück für 1 Sgr. und
Rauch-Heeringe, das Stück 6 Pf., offerirt
A. Reiff,
Altbüßerstraße Nr. 50.

Vor dem Schweidnitzer-Thore sind Quartiere von 60 bis 70 Rthlr., und von 110 bis 120 Rthlr. von Michaelis oder Weihnachten d. J. ab, zu vermiethen. Das Nähere beim
Büchsenmeister **Schwarz,**
Gartenstraße Nr. 20.

Zu vermiethen
ist eine Stube, mit, auch ohne Möbel, oder als Absteigequartier für zwei Personen
Ring Nr. 20
und beim Haushälter zu erfragen.

2000, 1500 und 1000 Rthlr. sind bald zu vergeben, durch
H. Mayer,
Katharinenstraße Nr. 7.

Die nunmehr täglich ankommende
frische Preßhefe
ist in Folge der kühleren Witterung und einer neuen Einrichtung in der Fabrik **von ganz vorzüglicher trockener Qualität** und verdient die Beachtung der **resp. Haushaltungen und sämmtlicher Herren Bäcker und Conditoren.**

Die Haupt-Niederlage bei
W. Schiff,
Roßmarkt Nr. 13, und Junkernstraße Nr. 30.

P. S. Meine auswärtigen Niederlagen ersuche um baldige Aufträge. D. O.

Gas-Aether-Lampen-Anzeige.
Gut gefertigte Billard-, Tisch- und Hänge-Gas-Lampen stehen zur gefälligen Ansicht beim Klempnermeister und Lampenverfertiger **F. Georgi,** Oderstraße Nr. 1.

Sächsische Fußteppichzeuge,
schöne und sehr dauerhafte Waare empfiehlt in großer Auswahl billigst die Leinwand-Handlung
Ernst Schindler,
Elisabeth- (Tuchhaus-) Str. Nr. 4, im goldnen Kreuz.

Eine Hobelbank
nebst Werkzeug ist zu verkaufen
Matthiasstraße Nr. 57.

Ein gesitteter Knabe findet als Büchsenmacher-Lehrling ein Unterkommen: **Zwingergasse,** Schützen-Kaserne, Stube Nr. 1.

Demoiselles,
die das Putzmachen erlernen wollen, können placirt werden; Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Ein schön meublirtes Zimmer, nahe am Ringe, ist
Schmiedebrücke Nr. 8,
zwei Stiegen **vorn heraus,** zu vermiethen und baldigst zu beziehen.
Das Nähere ist daselbst zu erfragen.

Eine meublirte Stube ist für einen Herrn vom 1. Oktbr. c. ab zu vermiethen
Stockgasse Nr. 28, zwei Stiegen.

Stearin-Kerzen

hell und geruchlos brennend, aus den vorzüglichsten Fabriken, à Packet von 9 Sgr. an zu jedem Preise (bei Abnahme von Parthieen bedeutenden Rabatt) empfiehlt die Stearin- und Wachs-Waaren-Handlung von

Eduard Nickel, Albrechtsstrasse Nr. 11.



Die Anzeige des Herrn C. W. Schnepel in den beiden hiesigen Zeitungen vom 12. September c. bestimmt mich zu der Erklärung, daß das Geschäft, welches ich in meinem Lokale, Albrechtsstraße Nr. 11, betreibe, kein Commissions-Geschäft des Herrn Schnepel, sondern **mein eigenes** ist, wie ich dies in meinem Circulair vom 14. April 1845 bereits wohl genügend mitgetheilt und jede meiner betreffenden Anzeigen in den Zeitungen bethätigt. — **Nie** und **nirgends** habe ich mein Lager für ein Commissions-Lager des Herrn Schnepel ausgegeben, wie mir auch **nicht** einfallen wird, von einem **Nicht-Fabrikanten** derartige Waaren zu führen. — Wem sollte es auch wohl in den Sinn kommen, sich mit der Firma des Herrn Schnepel decken oder bereichern zu wollen, eine solche Wichtigkeit mißt ihr wohl Niemand, als nur er selbst bei. —

Seine derartigen Anzeigen erkläre ich daher für **eine grobe Unwahrheit,** und werde ich künftighin keiner Erwiederung würdigen.

Breslau, den 12. September 1845.
Eduard Nickel, Albrechtsstraße Nr. 11.

Zwei elegante nach neuester Façon verfertigte Fenster-Chaisen, so wie eine große Auswahl moderner, gut gearbeiteter Wagen werden billig verkauft
Messergasse Nr. 24, und
Breitestraße Nr. 2, nahe am Neumarkt.

Von einem anständigen Mädchen wird eine Stube bei einer stillen und kinderlosen Familie gesucht.
Adressen bittet man in der Expedition dieses Blattes abzugeben.

Für eine anständige Frau oder Mädchen ist ein Stubenplatz zu vermiethen. Näheres in der
Expedition dieses Blattes.

Marinirte Heeringe,
täglich frisch eingelegt, mit Zwiebeln, 1 Sgr., mit neuen Pfeffergurken 1½ Sgr.
Gute Schotten-Heeringe,
à Stück 6 Pf., empfiehlt
N. Fiebag,
Ecke der großen und kleinen Groschengasse.

Im neuen **Mode-Magazin für Herren,** Ohlauerstraße im Hause des Herrn Moritz Sachs, werden fortwährend, auch
zum bevorstehenden Feste
der Herren Land- und Forstwirthe Bestellungen auf moderne und elegante Kleidungsstücke für Herren angenommen und auf das Schleunigste und Reellste ausgeführt.
Die unterzeichneten Inhaber des Magazins unterziehen die Anfertigung dieser Kleidungsstücke **eigener** Leitung, und wird es keinen Einfluß üben, wenn auch die Stoffe nicht aus ihrer Handlung entnommen werden sollten.
Buckwitz & Jakob.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.